

Zusammengestellt von
Dirk Jäckel

Europa vor der Moderne Epochen und Räume

Kurseinheit 3:
Europa als Raum: Wo liegt die Grenze?
Europa im Kartenbild

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

4. Europa als Raum -Wo liegt seine Grenze?

S. 184 – 203 wurden aus Gründen fehlender Lizenzierung der Printausgabe entnommen

Bitte greifen Sie für Kapitel 4.1: Franz Tinnefeld, Abendland und Byzanz: ein Europa? (Erstveröffentlichung in: Das Mittelalter 6/2 (2001), S. 19-38)

zurück auf die in der Universitätsbibliothek der FernUniversität vorgehaltene online-Ausgabe. Diese steht Ihnen als eingeschriebene studierende zur Verfügung; Sie loggen sich wie bei anderen elektronischen Zugänge auf Portale der Fernuni mit Ihrer Matrikelnummer und Kennwort ein.

Der einfachste Weg:

www.ub.fernuni-hagen.de

Datenbanken und Lieferdienste

Zeitschriften

e-journals/Volltexte

Elektronische Zeitschriftenbibliothek

In die Suchmaske „Mittelalter“ eingeben.

Sie werden auf die Seite dieser Zeitschrift des deGruyter-Verlages geleitet und suchen sich den angegebenen Band heraus. Sie können den Artikel herunterladen, drucken, am Bildschirm lesen ...

(Alternative über den UB-Katalog:

Suchen nach Mittelalter Mediävistenverband

Das Mittelalter

und dann noch auf „auch unter dem Titel Das Mittelalter ...“ klicken.

Dort finden Sie dann den elektronischen Link zu deGruyter)

4.2 Das „Asiatische“ Rußland Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils*

Ekkehard Klug

Erstveröffentlichung in: Historische Zeitschrift 245 (1987), S. 265-289.

I.

Seit der Übernahme des Christentums aus Byzanz im späten 10. Jahrhundert gehört Rußland kulturgeschichtlich - also nicht nur in ethnischer und sprachlicher Hinsicht - zu Europa. In dem seither vergangenen Jahrtausend ist diese Zugehörigkeit durch vielfältige historische Wechselbeziehungen weiter gefestigt worden. Dieser Einschätzung entspricht auch Günther Stöckls Feststellung, „daß es historisch nicht angeht, Rußland und Europa als Exponenten grundverschieden angelegter gegensätzlicher Welten zu betrachten, sondern daß es darauf ankommt, den Ort Rußlands in Europa jeweils geschichtlich zu bestimmen“.¹

Dieser Auffassung steht die gegenteilige Ansicht gegenüber, Rußland sei ein asiatisch oder doch wenigstens halbasiatisch geprägter Staat. In sehr unterschiedlichen Zusammenhängen ist diese Meinung seit dem Beginn der Neuzeit immer wieder geäußert worden. Sie entstand, wie vor allem die Forschungen von Karl-Heinz Ruffmann und Andreas Kappeler gezeigt haben, bereits im 16. Jahrhundert. Wie Ruffmann darlegt, betrachteten die Engländer der Zeit Shakespeares Moskowien als einen „außerhalb der ‚Alten Welt‘ gelegenen östlichen Staat, der nicht zum abendländischen Erdkreis gehörte und dem etwas Exotisches anhaftete ...“; insbesondere die Herrschaftsform und Regierungsweise Rußlands erschien den englischen Beobachtern als „fremdartig, barbarisch und unchristlich“.² Bei der Analyse der deutschen Ansichten über Rußland, wie sie vor allem in den Rußlandschriften der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts deutlich werden, gelangt Kappeler zu einem ähnlichen Ergebnis: „Für die meisten Autoren stehen sie [die Russen] außerhalb des ‚orbis christianus‘, als dessen Bollwerke im Nordosten Polen-Litauen und Livland gelten“.³ Die Beurteilung Iwans des Schrecklichen, bestimmt durch seinen

* Geringfügig veränderte Fassung eines Gastvortrages am Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Köln, gehalten am 12. Dezember 1986.

¹ Günther Stöckl, Rußland und Europa vor Peter dem Großen, in: HZ 184, 1957, 531-554, hier 532, wiederabgedruckt in: ders., Der russische Staat in Mittelalter und Früher Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages hrsg. v. Manfred Alexander, Hans Hecker u. Maria Lammich. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 13.) Wiesbaden 1981, 294-317, hier 295.

² Karl-Heinz Ruffmann, Das Rußlandbild im England Shakespeares. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, 6.) Göttingen 1952, 82.

³ Andreas Kappeler, Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Rußlandbildes. (Geist und Werk der Zeiten, 33.) Bern/Frankfurt am Main 1972, 242. Vgl. ferner auch den ersten Sammelband, der jetzt im Rahmen des von Lew Kopelew geleiteten Wuppertaler Projektes zur Erforschung deutsch-russischer

Angriff auf Livland im Jahre 1558 und den Terror der *opričnina* im Innern, spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Hintergründe der im 16. Jahrhundert vorherrschenden negativen Beurteilung des Moskauer Reiches und der Ansicht, Rußland gehöre nicht zu Europa, weiter zu erhellen, ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung.

II.

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als sich der Moskauer Staat machtpolitisch konsolidiert und die zuvor eigenständigen ostrussischen Gebiete entweder bereits annektiert oder weitgehend unter seine Kontrolle gebracht hatte, begann zugleich seine erste, noch sehr beschränkte Öffnung nach Westen, sei es durch Aufnahme westlicher Fachleute, sei es durch Anknüpfung diplomatischer Kontakte, die seit den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts zur Kurie und zu einzelnen italienischen Staaten, seit 1486 auch zu den Habsburgern bestanden. 1494 heiratete der litauische Großfürst Alexander die Tochter Ivans III. von Moskau, Elena; dies war die erste dynastische Verbindung zwischen einem „lateinischen“ Fürstenhaus und orthodoxen Rjurikiden seit dem 13. Jahrhundert.⁴ Die religiöse Ablehnung des Lateinertums blieb zwar auch weiterhin ein wesentliches Element des kulturellen Selbstverständnisses der Russen, doch handelte es sich hierbei keineswegs um ein Novum: Bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatte der Kiever Metropolit Johannes II. (gest. 1089) Fürsten, die ihre Töchter in Länder verheirateten, wo man zum Abendmahl ungesäuertes Brot verwendete, kirchliche Bestrafung angedroht.⁵ Um das Jahr 1500 läßt sich von russischer Seite nicht eine zunehmende Abgrenzung vom Westen feststellen, sondern eher eine gewisse Öffnung. Das Vorurteil vom „asiatischen“ Rußland ist nicht die Antwort auf eine zu dieser Zeit vollzogene Abwendung der Russen von Europa.

Viele Historiker haben allerdings auf das Faktum der unmittelbar vorausgehenden rund zweihundert Jahre währenden Isolierung der ostrussischen Gebiete hingewiesen. Nachdem bereits das Schisma von 1054 und im 12. Jahrhundert wohl auch der Niedergang des Kiever Reiches zu einer Lockerung der Verbindungen zum Westen geführt hatten, entwickelte sich die zunächst in viele einzelne Fürstentümer zersplitterte Osthälfte des Ruß unter der mongolischen Tributherrschaft seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts weitgehend ohne Kontakte zum Westen. Vom 9. bis zum 13. Jahrhundert, so resümiert Mechthild Keller, hatte sich die „anfängliche Fremdheit“ der russischen Gebiete und ihrer Bewohner in der Darstellung der deutschen Chroniken und Annalen allmählich verringert, auch wenn das ursprüngliche

Fremdenbilder erschienen ist: *Mechthild Keller* (Hrsg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht, 9.-17. Jahrhundert.* (West-Östliche Spiegelungen, Rh. A, Bd. 1.) München 1985.

⁴ Zu den Anfängen der Moskauer Westbeziehungen siehe *Peter Nitsche*, *Die Mongolenzeit und der Aufstieg Moskaus (1240-1538)*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1: Bis 1613. Von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Hrsg. v. Manfred Hellmann. I. Halbbd. Stuttgart 1981, 534-715, hier 653-660.

⁵ *Raissa Bloch*, *Verwandtschaftliche Beziehungen des sächsischen Adels zum russischen Fürstenhause im XI. Jahrhundert*, in: *Festschrift für Albert Brackmann*. Hrsg. v. Leo Santifaller. Weimar 1931, 185-206, hier 205 f.

Klischee vom weit entfernten, wilden und barbarischen Rußland noch fortlebte.⁶ Im übrigen gab es nach der Kirchenspaltung auch auf westlicher Seite Abgrenzungstendenzen.⁷ Von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts wurde Rußland in westlichen Quellen kaum noch erwähnt.⁸ Als der Moskauer Staat dann seit dem späten 15. Jahrhundert wieder in das Blickfeld der West- und Mitteleuropäer trat, handelte es sich in der Tat um eine „Wiederentdeckung“ Rußlands bzw. um eine „Neuentdeckung“ Moskowiens.

Im Zeitalter der Entdeckungen - 1492 erreichte Kolumbus Amerika - war es im Westen weithin üblich, dieses Moskowien in die Reihe der neu erschlossenen Weltregionen einzuordnen. So enthielt das 1532 in Basel und Paris erschienene, zwei Jahre später auch in deutscher Übersetzung veröffentlichte Sammelwerk *Novus orbis regionum ac insularibus veteris incognitarum* neben Reiseberichten über Amerika, Afrika und Asien auch zwei Rußlandschriften.⁹ Auch das erste große Seereisewerk in englischer Sprache, die 1555 von Richard Eden herausgegebene Schrift „*The Decades of the Newe World or West India*“ hatte ein Kapitel über Moskowien, das Eismeergebiet und China (Cathay).¹⁰ Der Zusammenhang zwischen dieser Einordnung und der aufkommenden Ansicht vom „barbarischen“, fremdartigen Charakter der Sitten, Gebräuche und Institutionen des Moskauer Staates scheint evident zu sein. Die „Entdeckungssituation“, in der sich Rußland aus westlicher Perspektive zu Beginn der Neuzeit befand, war anscheinend eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung des westlichen Rußlandbildes. Für sich allein bieten die aus westlicher Sicht konstatierten negativen Züge des russischen Volkscharakters und der Regierungsweise des Landes noch keine Erklärung. Dies zeigt der Vergleich zwischen dem Rußlandbild und anderen Fremdenbildern. Wenn die Engländer etwa bei den Russen „Trägheit und Willenlosigkeit, Trunk-

⁶ *Mechthild Keller*, Konturen: Die Darstellung der Ostslawen in den Chroniken und Annalen des 9.-13. Jahrhunderts, in: dies. (Hrsg.), *Russen und Rußland* (wie Anm. 3), 57-83, hier 83; ferner *Lew Kopelew*, Fremdenbilder, in *Geschichte und Gegenwart*, in: ebd. 10-34, hier 19.

⁷ *Keller*, Konturen (wie Anm. 6), 75-76. Vgl. auch *Roger Bacon*, *Opus maius* (1267), in: MGH SS XXVIII, 573: *Rutheni sunt christiani et sunt scismatici, habentes ritum Grecorum ...*

⁸ Das gegen Mitte des 14. Jh.s von einem Franziskaner in Kastilien verfaßte Werk *El libro del Conoscimiento*, das die geographischen Kenntnisse dieser Zeit zusammenfaßte, erwähnt außer Novgorod nur west- und südwestrussische Städte unter polnischer oder litauischer Herrschaft, und auch deren Namen nur in sehr verunstalteter Form. Siehe *Alexander Gieysztor*, *Le centre et l'est européens au XIVe siècle vis de la Méditerranée*, in: *Histoire économique du monde méditerranée 1450-1650*. (Melanges en l'honneur de Fernand Braudel, 1.) Toulouse 1973, 219-225. - Auch die deutschen Stadtchroniken berichten trotz viel größerer Nähe und wirtschaftlicher Kontakte zu Rußland nur sehr wenig über dieses Land. Vgl. *Günther Wiegand*, *Berichte über Osteuropa in spätmittelalterlichen deutschen Stadtchroniken*, in: Uwe Liszkowski (Hrsg.), *Rußland und Deutschland*. Festschrift für Georg von Rauch. (Kieler Historische Studien, 22.) Stuttgart 1974, 15-37.

⁹ Den geographischen *Tractatus de duabus Sarmatiis* des Polen *Matthias von Miechów* und die auf Berichten russischer Gesandter basierende Schrift des *Paulus Jovius* (Paolo Giovio), *Libellus de legatione Basilii Magni principis Moschoviae ad Clementum VII* (1517 bzw. 1525). Siehe hierzu: *Marie-Louise Pelus*, *Un des aspects de la naissance d'une conscience européenne: La Russie vue d'Europe occidentale au XVIe siècle*, in: *La conscience européenne au XVe et au XVIe siècle*. (Collection de l'Ecole Normale Supérieure de Jeunes Filles, 22.) Paris 1982, 309-328, hier 310 Anm. 3.

¹⁰ *Ruffmann*, *Rußlandbild* (wie Anm. 2), 148 f.

sucht und Sittenlosigkeit, Feigheit, Unwahrhaftigkeit und Arglist und schließlich sklavisches Unterwürfigkeit einerseits und erbarmungslose Grausamkeit andererseits ...“¹¹ feststellen, so läßt sich dies unschwer mit dem Bild von den Deutschen in der italienischen Renaissanceliteratur zur Deckung bringen: Trunksucht und Gefräßigkeit, Gestank und Unsauberkeit, Wildheit und Grausamkeit, sexuelle Ausschweifungen und mindere geistige Fähigkeiten bestimmen hier nach Peter Amelungs Untersuchung das Urteil über die Deutschen, wie es sich auch in dem Begriff des *porco tedesco* ausdrückt.¹² Derartige oft wechselseitig verbreitete Klischees waren im frühneuzeitlichen Europa nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. In ihren angeblichen Fehlern und Lastern waren die Russen also, wie der amerikanische Historiker Charles J. Halperin ausführte, durchaus „europäisch“.¹³ Eine Bestätigung hierfür liefert der Engländer George Turberville, der 1568/69 in Moskau gewesen war und der die Russen mit den „wildem Iren“ verglich: „Wild Irish are as civil as the Russies in their kind.“¹⁴ Die Zugehörigkeit der Iren zu Europa dürfte in der Tat niemals bezweifelt worden sein.

In einem 1982 veröffentlichten Aufsatz interpretiert Marie-Louise Pelus das westeuropäische Rußlandbild des 16. Jahrhunderts als einen Aspekt der Entstehung des neuzeitlichen Europabewußtseins. Der Stolz, zu einem ökonomisch und kolonial expandierenden Europa zu gehören, habe die Westeuropäer dazu veranlaßt, die Überlegenheit ihrer Zivilisation gegenüber der als inferior betrachteten Neuen Welt zu betonen, der man, wie dargelegt, auch Rußland beizurechnete.¹⁵ Dieser Deutung, für die gewiß die objektiv ja feststellbare „Entdeckungssituation“ Rußlands spricht, sind jedoch andere Aspekte des sich entwickelnden Europabewußtseins entgegenzuhalten, die keineswegs eine Ausgrenzung Rußlands aus Europa begünstigten.

Der Europabegriff erhielt seit dem 14. und insbesondere seit dem 15. Jahrhundert eine immer größere Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis der West- und Mitteleuropäer.¹⁶ Die ältere Vorstellung von der Einheit der Christenheit, der *res publica christiana*, wurde bereits vor der Reformation erschüttert: Gegenpäpste, staatliche Einflußnahme auf nationale Kirchen, häretische Bewegungen und der Gegensatz zwischen Päpsten und Konzilien ließen die Einheit fragwürdig erscheinen. Durch den Europabegriff, den die humanistischen Gelehrten des ausge-

¹¹ Ebd. 136 f.

¹² Peter Amelung, *Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400-1559)*. (Münchener Romanistische Arbeiten, 20.) München 1964, 151 ff.

¹³ Charles J. Halperin, *Sixteenth-Century Foreign Travel Accounts to Muscovy: A Methodological Excursus*, in: *Sixteenth-Century Journal* 6, 1975, 89-111, hier 105.

¹⁴ Lloyd E. Berry/Robert O. Crumme (Eds.), *Rude and Barbarous Kingdom. Russia in the Accounts of Sixteenth-Century English Voyagers*. Madison/Milwaukee/London 1968, 84. - Auch der englische Dichter Edmund Spenser, der zeitweilig als Beamter der Krone in Irland tätig war, verglich die Moskowiter mit den Iren. In seiner Schrift *A View of the Present State of Ireland* (1596) heißt es: „... for loke into all Countries that live in suche sorte by kepinge of Cattle and youe shall finde that they are bothe verie Barbarous and uncivill, and allsoe greatlye given to warr. The Tartarians, the muscovites, the Norwaies, the Geates, the Armenians and manye others doe wnesse the same.“ Aus: Rudolf Gottfried (Hrsg.), *Spenser's Prose Works*. Baltimore 1949, 217 f.

¹⁵ Pelus, *Naissance* (wie Anm. 9), 327 f.

¹⁶ Denys Hay, *Sur un problème de terminologie historique - „Europe“ et „Chréienté“*, in: *Dio-gène* 17, 1957, 50-62. Hier auch die folgenden Überlegungen.

henden Mittelalters dem ihnen geläufigen antiken Bildungsgut entnehmen, ließ sich aber ein neuer Einheitsgedanke wecken. Insbesondere vor dem Hintergrund der Türkengefahr kam es zu einer Popularisierung des Europabegriffs. Am deutlichsten tritt dieser Zusammenhang in den Schriften Enea Silvio Piccolominis hervor. Enea Silvio (1458-1464 Papst Pius II.) sorgte wie kein anderer für die Verbreitung der Begriffe „Europa“, „Europäer“ und „europäisch“. In einem „Kreuzzug gegen die türkischen Eroberer“ sah er die „Forderung des Tages“ (Werner Fritzemeyer).¹⁷ Den Fall Konstantinopels (1453) kommentierte Enea Silvio mit den Worten, der Christenheit sei ein Auge ausgerissen und ein Arm amputiert worden. Der orthodoxe Teil der Christenheit gehörte nach seinem Verständnis ohne Zweifel zu Europa. Folgerichtig nahm er auch in den Europa betreffenden Band seiner Kosmographie einen Abschnitt über die Russen (*de Ruthenis*) auf, und zwar als 27. Kapitel - nach den Kapiteln über die Polen und die Litauer, jedoch vor dem Abschnitt über Livland, das er als die letzte christliche Provinz im äußersten Norden bezeichnete. Die Zuordnung auch der Russen zu den nordischen Völkern war im Westen bis ins 19. Jahrhundert hinein weithin üblich.¹⁸ Über die Russen wußte Enea Silvio allerdings nur sehr wenig zu berichten. Er nannte sie in Anknüpfung an ältere westliche Urteile ein Barbarenvolk (*gens barbara*) und gab überdies nur einige knappe Informationen über die „sehr große Stadt“ Novgorod, mit der die deutschen Kaufleute Handel trieben, und über den Reichtum des Landes.¹⁹ Damit wird zugleich deutlich, daß Enea Silvio unter den Ruthenen nicht nur die im Großfürstentum Litauen lebenden orthodoxen Ostslaven verstand. Von den Verhältnissen innerhalb der östlichen Rus, wo das Großfürstentum Moskau seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zügig seine Macht konsolidierte, wußte er aber offenbar nichts. Wie die meisten humanistischen Gelehrten und insbesondere wie fast alle Geographen der Frühen Neuzeit folgte Enea Silvio der antiken Tradition, die den Fluß Don (Tanais) und das Azovsche Meer als Grenze zwischen Europa und Asien bestimmte.²⁰ Auch der polnische Gelehrte Matthias von Miechów (Maciej Miechowita) teilte diese Auffassung. Sein erstmals 1517 veröffentlichter *Tractatus de duabus Sarmatiis* war bahnbrechend für die Erweiterung der geographischen Kenntnisse über Osteuropa.²¹ Ausgehend von der Don-Grenze behandelte Matthias in diesem Traktat Moskowien als Teil des „europäischen Sarmatien“, zu dem auch Polen und Litauen gehörten. Erst die Eroberung der Chanate Kazan und Astrachan (1552 bzw. 1556) machte das Moskauer Zartum nach der zeitgenössischen wissenschaftlichen Lehre im Westen zu einem teils auch nach Asien ausgreifenden Staat. Die Verfasser der antiken Kosmographien, auf die sich zunächst auch die Humanisten stützten, hatten nur den Unterlauf des Don gekannt. In dem Maße, wie sich in

¹⁷ Werner Fritzemeyer, *Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz*. München/Berlin 1931, 18-28, Zit. 21.

¹⁸ Hans Lemberg, *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas*, in: *JbbGOE* 33, 1985, 48-91.

¹⁹ Enea Silvio Piccolomini, *postea Pii II. Papae, Opera geographica et historica*. Helmstadt 1699, 278.

²⁰ Vgl. hierzu Emil Wisotzki, *Zeitströmungen in der Geographie*. Leipzig 1897, 399 ff. (Kap. VIII: Die Ostgrenze Europas).

²¹ Konstanty Zantuan, *The Discovery of Modern Russia: Tractatus de duabus Sarmatiis*, in: *Russian Review* 27, 1968, 327-337.

der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die geographischen Kenntnisse über das östliche Europa erweiterten, ergab sich die Notwendigkeit einer genaueren Grenzziehung. In dieser Jahrhunderthälfte setzte sich, wie Emil Wisotzki in seiner Geschichte der geographischen Lehrmeinungen über die Ostgrenze Europas gezeigt hat, die Auffassung durch, die Linie vor Unterlauf des Don (bis zu dessen Knie bei Caricyn) zur nördlichen Dvina sei die Grenze zwischen Europa und Asien. Im 17. Jahrhundert betrachtete die Mehrheit der westlichen Geographen dann die Linie vom Don bis zum Ob als Grenze zwischen den beiden Erdteilen.²²

Beginnend mit Enea Silvio läßt sich also bei den Autoren, die das geographische Bild Europas zu Beginn der Neuzeit wesentlich mitgestaltet haben, eine deutliche Tendenz zur Einbeziehung des Moskauer Staates bzw. zumindest seines politischen und kulturellen Schwerpunktes in Europa feststellen. Auch die um das Jahr 1500 einsetzenden Bemühungen, Moskau in Kreuzzugs- und Kriegspläne gegen das Osmanische Reich einzubeziehen²³, sprechen, sofern man die türkenfeindliche Komponente des frühneuzeitlichen Europabewußtseins zugrunde legt, eher für als gegen die Zuordnung Rußlands zu den europäischen Nationen.

III.

Die Frage, weshalb eigentlich das Stereotyp vom „asiatischen“ Rußland im 16. Jahrhundert entstand und dann auch weite Verbreitung fand, ist nur durch eine genauere Untersuchung und Interpretation der frühesten Quellenbelege zu klären.

Das älteste Zeugnis stammt, wie es scheint, aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. In seinen Annotationen zu einer 1486 in Ulm erschienenen Ausgabe der Kosmographie des Ptolemaios setzte der Krakauer Magister Johannes von Glogau (Jan z Głogowa) Moskau im Jahre 1494 mit dem „asiatischen Sarmatien“ gleich. Die entsprechende Notiz lautet: *haec tabula habet Sarmatiam asiaticam, nunc dictam Moszkowiam*.²⁴

Das Jahr der Niederschrift dieser Eintragung ist für die Geschichte der Beziehungen zwischen Polen-Litauen und dem Moskauer Staat bedeutungsvoll. Von 1492 bis 1494 dauerte der 1. moskauisch-litauische Krieg. Die zweite Konfrontation

²² Wisotzki, *Zeitströmungen* (wie Anm. 20), 407-412. - Westliche Autoren, die in der Westgrenze Rußlands zugleich die Grenze nach Asien erblickten, konnten sich also keineswegs auf die weithin akzeptierte Lehrmeinung berufen. Dennoch wurde diese Auffassung vertreten, zum Beispiel von Samuel Kiechel, der die livländische Festung Narva 1586 zu Europa rechnete, während das gegenüberliegende Ivangorod nach seiner Ansicht in Asien lag. Vgl. den Reisebericht in: *Die Reisen des Samuel Kiechel aus drei Handschriften*. Hrsg. v. K. D. Haszler. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 86.) Stuttgart 1866, 123.

²³ Edgar Hösch, *Die Stellung Moskoviens in den Kreuzzugsplänen des Abendlandes. Bemerkungen zur griechischen Emigration im Moskau des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts*, in: *JbbGOE* 15, 1967, 321-340.

²⁴ Zit. bei Franciszek Bujak, *Studja geograficzno-historyczne*. Warszawa etc. 1925, 75. Über Johannes von Glogau ferner: Ludwik Anton Birkenmajer, *Stromata Copernicana. Studja, poszukiwania i materiały biograficzne*. Kraków 1924, 103ff.; Marian Zwiercan, *Jan z Głogowa*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, t. IX. Wrocław/Warszawa/Kraków 1960/61, 450-452; Bronisław Giermek, *La notion d'Europe et la prise de conscience européenne au bas Moyen Age*, in: *La Pologne au XV^e Congrès International des Sciences Historiques à Bucarest. Etudes sur l'histoire de la culture de l'Europe centrale-orientale. Réunis et présentés par Stanisław Bylina*. Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1980, 69-94, hier 89 f.

zwischen den beiden Nachbarmächten folgte 1500-1503, die dritte 1507-1508, die vierte 1512-1522. Nach dem 5. moskauisch-litauischen Krieg (1534 bis 1537) folgte schließlich die lange Periode militärischer Auseinandersetzungen während des Livländischen Krieges (1558-1582). In den hundert Jahren seit 1492 herrschte zwischen Moskau und Litauen (bzw. Polen-Litauen)²⁵ 45 Jahre hindurch Krieg.²⁶ Feindschaft, so ist zu vermuten, erzeugt und verstärkt Feindbilder. War das europäische Vorurteil vom „asiatischen“ Rußland ursprünglich eine polnische Erfindung, sollte der Erzfeind des Jagiellonenstaates gleichsam als ein „Reich des Bösen“ hingestellt werden?

Bleiben wir zunächst bei Johannes von Glogau. Seine Notizen dienten, wie polnische Forscher gezeigt haben²⁷, offenbar als Grundlage für eine Universitätsvorlesung zur Geographie. An der Krakauer Universität studierten bekanntlich auch deutsche Scholaren.²⁸

In der Jagiellonischen Bibliothek zu Krakau befindet sich eine Handschrift aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, die nach neueren polnischen Forschungen ebenfalls aus der Feder des 1507 verstorbenen Johannes von Glogau stammt.²⁹ Der Verfasser dieses *Introductorium cosmographiae* bediente sich des Hilfsmittels der arabischen Mnemotechnik und beschrieb die Erdteile als Tiergestalten, als Fabelwesen, die die Phantasie der Hörer erregen sollten, auf daß sich die vermittelten Fakten besser in das Gedächtnis einprägten. Europa hatte danach die Gestalt eines geflügelten Drachen, dessen Haupt jenseits der Insel Thule die nördlichen Weltachsen erreicht. Den Rachen bildet Livland, die Flügel die Inseln Hibernia und Albion (Irland und Großbritannien); die Füße des Tieres sollten die Balkanhalbinsel und Italien darstellen, den Drachenschwanz die Iberische Halbinsel. Germanen und Galliern wurden die Schenkel zugewiesen, Pannonien und Dakien der Rumpf. Und dann heißt es weiter, Polen und Litauer hätten die Kehle, die Gurgel des Drachen inne: *guttur Poloni et Lituani possident*. Der zweite Erdteil, Asien, steht Europa nach dieser Allegorie in der Gestalt eines großen mächtigen Bären gegenüber.³⁰

²⁵ Zur Entwicklung der staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Polen und Litauen siehe *Manfred Hellmann*, Das Großfürstentum Litauen bis 1569, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1 (wie Anm. 4), Lfg. 10-11, Stuttgart 1980/82, 753-788.

²⁶ *Jurij Vladimirovič Got'e*, *Smutnoe vremja. Očerki istorii revoljucionnyh dviženij načala XVII stoletija*. Petrograd 1921, 13. Daß Polen und Moskau „natürliche Feinde“ waren, galt den europäischen Politikern im 16. Jh. als eine ausgemachte Sache. „... i Tatari et i Moscouti sono i nemici naturali de i Polachi“, stellte der venezianische Diplomat Giovanni Correr 1574 fest, in: *Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im 16. Jahrhundert*. Hrsg. v. *Joseph Fiedler*. (*Fontes rerum Austriacarum*, 2. Abt.: *Diplomataria et Acta*, Bd. 30). Wien 1870, 349.

²⁷ *Bujak*, *Studja* (wie Anm. 24), 63-77.

²⁸ *Gustav Bauch*, *Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance, 1460-1520*, in: 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. 111. Abteilung: Historische Studien. Breslau 1901, 2-76, nennt insgesamt 57 deutsche Gelehrte, die an der Krakauer Universität studiert haben.

²⁹ *Władysław Seńko*, *Wstęp do studiów nad Janem z Głogowa, II*, in: *Materiały i Studia Zakładu Historii Filozofii Starożytnej i Średniowiecznej* 3, 1964, 36. Diese Veröffentlichung war dem Verf. leider nicht zugänglich; ihre Ergebnisse referiert *Geremek*, *La notion* (wie Anm. 24), 89.

³⁰ Zit. bei *Bujak*, *Studja* (wie Anm. 24), 35. Im *Introductorium* wird Polen mit Sarmatien identifiziert, anders als 1517 bei Matthias von Miechow.

Hinter dieser Darstellung verbirgt sich, wie es scheint, eine suggestive Botschaft: der asiatische Bär - ein ja bis heute für Rußland geläufiges Symbol³¹ - droht, den europäischen Drachen bei der Gurgel zu packen. Gerade die Beschreibung Europas als Organismus läßt hier den Appell an die europäische Solidarität erkennen. Im Verlauf des 2. moskauisch-litauischen Krieges, der 1503 mit einem sechsjährigen Waffenstillstand endete, verlor das Großfürstentum Litauen fast ein Drittel seines Staatsgebiets an Moskau.³²

Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts propagierten Autoren wie der Jurist Jan Ostroróg und der in Polen lebende Humanist Filippo Buonaccorsi (Callimachus) die Vorstellung, Polen sei die Vormauer der Christenheit (*antemurale christianitatis*). Diese ursprünglich auf Polens Rolle im Abwehrkampf gegen die Türken Bezug nehmende Idee³³ konnte nach dem Beginn des Dauerkonflikts mit Moskau leicht auch auf den Nachbarn im Osten übertragen werden. Die im Spätmittelalter auch in Polen vorherrschende Kirchenlehre stellte die orthodoxen Schismatiker mit den Ungläubigen auf die gleiche Stufe. Diesen Standpunkt vertrat auch der Krakauer Professor und Rektor Johannes Sacranus in seiner um 1500 gedruckten Streitschrift *Elucidarius errorum ritus Ruthenici*. Die Russen wurden darin als Ketzervolk mit Verbindungen zu den Türken dargestellt.³⁴

Ebenso wie die orthodoxen Russen, die sich als rechtgläubige Christen von den „Lateinern“ abgrenzten, zeigten also auch die Polen in dieser Zeit wenig Toleranz.³⁵ In den diplomatischen Akten des Moskauer Gesandtschaftsamtes wurde Ende 1503/ Anfang 1504 eine Antwort Elenas, der Gemahlin des litauischen Großfürsten Alexander, an ihren Vater Ivan III. notiert. Elena beteuerte, daß ihre eigene Glaubensfreiheit entsprechend den Abmachungen von 1494 respektiert werde. Auf die Bitte ihres Vaters, sich für den Moskauer Thronfolger im Westen nach einer geeigneten Ehepartnerin umzusehen, antwortete sie jedoch - zunächst beschwichtigend -: „wer wollte [seine Kinder] nicht einem so großen Herrscher geben! Doch bei ihnen sind sie im Lateinertum so fest, daß sie ohne Wissen des

31 Vgl. hierzu *Werner Philipp*, Auf den Spuren des russischen Bären, in: *Aus dreißig Jahren Osteuropa-Forschung. Gedenkschrift für Dr. phil. Georg Kennert (1919-1984)*. Berlin 1984, 183-193. Die frühesten Belege für die Verwendung des Bildes vom russischen Bären sind nach bisherigem Forschungsstand bei Shakespeare (*Macbeth*, Heinrich V.) zu finden. Eine Erklärung dafür, weshalb dieses Tier dazu ausersehen wurde, Rußland zu repräsentieren, scheint in der Bedeutung von griech. *arctos* = Bär, Siebengestirn, Norden zu liegen. Siehe auch unten Anm. 45 sowie *Lemberg*, Zur Entstehung (wie Anm. 18), 58 f.

32 *A. A. Zimin*, *Rossija na rubeže XV-XVI stoletija (Očerki social'no-političeskoj istorii)*. Moskva 1982, 195.

33 *Janusz Tazbir*, Poland and the Concept of Europe in the Sixteenth-Eighteenth Century, in: *European Studies Review* 7, 1977, 29-45, hier 31 f.

34 Vgl. hierzu *Jakub Sawicki*, Die „Rebaptisatio Ruthenorum“ im Lichte der polnischen Synodalesetzgebung im XV. und XVI. Jahrhundert, in: *Geschichte der Ost- und Westkirche in ihren wechselseitigen Beziehungen. Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis in memoriam SS. Cyrilli et Methodii anno 1963 celebrati*. (Annales Instituti Slavici, Bd. I/3.) Wiesbaden 1967, 142-146; ferner *Friedrich Benninghoven*, Rußland im Spiegel der livländischen Schonen Hysthorie von 1508, in: *ZfO* 11, 1962, 601-625, hier 611 f.

35 Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s setzte sich die religiöse Toleranz durch, die in der Literatur mit Recht als wichtiger Aspekt der polnischen Geschichte der Frühen Neuzeit hervorgehoben wird. Neben den Katholiken und den Protestanten hatten orthodoxe Adlige erst seit 1563 und 1568 gleichberechtigten Zugang zu Staatsämtern.

Papstes niemanden in den griechischen Glauben geben; und uns machen sie ununterbrochen Vorhaltungen, und sie nennen uns Nichtchristen.“³⁶

1569 unterbreitete König Sigismund II. von Polen der Königin von England unter Berufung auf die Gemeinschaft der christlichen Herrscher den Vorschlag, ein Bündnis zu schließen; den Moskauer Zaren nannte er dabei den Feind „aller Freiheiten unter dem Himmel“. Noch 1609 vertrat der polnische Schriftsteller Paweł Palczowski die Ansicht, orthodoxe Gläubige seien keine Christen.³⁷

Bereits 1513 und 1514 - in den ersten Jahren des 4. moskauisch-litauischen Krieges (1512-1522) - erschienen in Polen Druckschriften in deutscher und lateinischer Sprache, die auf publizistische Wirkung im Westen abzielten. Vielleicht ging es dabei nicht nur ganz allgemein um Stimmungsmache gegen die „häretischen und schismatischen Moskowier“³⁸, sondern auch um die Verhinderung einer bündnispolitischen Einkreisung Polens. Vor dem Hintergrund des Konfliktes um Ungarn, auf das neben den Habsburgern auch die polnischen Jagiellonen Einfluß zu nehmen suchten, hatte der habsburgische Gesandte Jörg Schnitzenpaumer im August 1513 den Auftrag erhalten, in Moskau Verhandlungen über eine Defensivallianz zu führen. Mit Hinweis auf die „vielen Widerwärtigkeiten“, die der polnische König dem Großfürsten von Moskau zugefügt habe, und unter Bezugnahme auf polnische Pläne zur Unterdrückung „des für die ganze Christenheit so hochwertigen deutschen Ordens“ sollten sich der König von Dänemark, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und „der gross herr und Furst aller Reussen“ mit Kaiser Maximilian I. zu einem Verteidigungsbündnis zusammenschließen.³⁹ Der mit seinem Auftrag wohl überforderte Schnitzenpaumer ließ sich dann in Moskau übertölpeln und unterzeichnete nicht nur eine Offensivallianz, sondern akzeptierte im Vertragstext auch den Zarentitel für den Moskauer Herrscher.

Den Polen blieb die Mission Schnitzenpaumers nicht verborgen. Russische Überläufer berichteten von den Abmachungen, und aus dem Feldlager bei Minsk beschwerte sich König Sigismund I. mit Schreiben vom 23. Juli 1514 bei Władysław von Ungarn. Der ungarische König schickte daraufhin einen Gesandten zu Kaiser Maximilian: „Der Kaiser möge bedenken, daß Ungarn und Polen die Thore und die Schutzmauer zugleich wider die Ungläubigen seien, und daß, wenn diese beiden Reiche von den Christen selbst Schaden nehmen würden, Verderben über die ganze Christenheit hereinbrechen könnte.“⁴⁰ Noch im gleichen Monat erschien im kaiserlichen Hoflager bei Gmunden in Oberösterreich auch ein polnischer Gesandter, der nicht sehr freundlich empfangen wurde und die habsburgische Politik nicht zu beeinflussen vermochte. Andernorts zeigten die propagandistischen Bemühungen aber durchaus Wirkung. Im September 1514 berichtete der kaiserliche Gesandte

³⁶ Sbornik Imperatorskago russkago istoričeskago obščestva, t. 35. (Pamjatniki diplomatičeskich snošenij Moskovskogo gosudarstva s Pol'sko-Litovskim gosudarstvom, t. I: 1487-1533, izdanie vtoroe). Sankt-Peterburg 1892 (ND Nendeln/Liechtenstein 1971), 453.

³⁷ *Tazbir*, Poland (wie Anm. 33), 30.

³⁸ Jan Lankau, *Prasa staropolska na tle rozwoju prasy w Europie 1513-1729*. Kraków 1960, 26f.

³⁹ Joseph Fiedler, Die Allianz zwischen Kaiser Maximilian I. und Vasilij Ivanovič, Großfürsten von Rußland, von dem Jahre 1514, in: *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Phil.-hist. Kl. Wien 43, 1863, 183-289, hier 183-185.

⁴⁰ Ebd. 203.

Johannes Cuspinian aus Ungarn über die neuerliche Parteinahme des Bischofs von Fünfkirchen, Georg Szákmary, gegen den Kaiser. In einer Unterredung mit Cuspinian habe der Bischof dies mit einem Hinweis auf Maximilians Bündnis mit den Moskowitern begründet. Im folgenden Zitat werden die für den Kaiser und den König von Polen in Cuspinians Brief verwendeten Chiffren aufgelöst. Der Gesandte gab die Vorwürfe Szakmarys mit folgenden Worten wieder:

„... er zeigt an, das kain guete sach sein, das der [Kaiser] den Mosquitern so vil nach heng wider den [König] von [Polen]. Es haben die Tartarn⁴¹, Mosquitern, Wallachn⁴² und Turkn ain punt gemacht auf der gantz cristenhait zu ziechen, und da Gott vor sey, wann durich die land ein solicher eingriff würde, mecht die gantz cristenhait verderbt und verlorn werden, und wer ain poß werch von ainem cristenlichen fuersten.“⁴³

Der habsburgisch-moskauische Vertrag, den der ungarische Bischof hier so nachdrücklich verurteilte, wurde bald darauf praktisch hinfällig. Das Haus Habsburg und die Jagiellonen schlossen einen Ausgleich, und die Doppelhochzeit von 1515 besiegelte dieses neue Einverständnis. Als König Ludwig von Ungarn und Böhmen 1526 bei Mohács getötet wurde, fielen beide Königreiche gemäß dem Heirats- und Erbvertrag von 1515 an die Habsburger.

Auch in den folgenden Jahren waren polnische Politiker und Intellektuelle weiter bestrebt, die öffentliche Meinung im Westen gegen Moskau einzunehmen. 1517 eroberte Sultan Selim I. das ägyptische Mameluckenreich und brachte damit auch Palästina unter seine Herrschaft. Dies entfachte im Abendland erneut die Diskussion über einen heiligen Krieg gegen die Türken.⁴⁴ Auf dem Reichstag zu Augsburg war dies 1518 eine wichtige Frage. König Sigismund I. von Polen hatte als Vormund Ludwigs von Böhmen das Recht, eine Kurstimme wahrzunehmen. Diese Aufgabe übertrug er als seinem Gesandten dem Bischof von Płock, Erasmus Ciołek, genannt Vitellius. Der Bischof nutzte die Chance, die Moskowiter vor dem versammelten Reichstag mit den Türken auf eine Stufe zu stellen:

„Es existiert noch ein zweiter, nicht geringerer Feind, der in Richtung auf das feste Siebengestirn diesseits des Eismeres verharrt, der Herzog der Roxolanen (dux Roxolanorum), den wir den Moskowier nennen; (und dieser) ist für ödes Heidentum und fluchwürdiges Schisma berüchtigt. Tagtäglich bedrängt er überdies einen Teil des Reiches, nämlich die Provinz der Litauer, durch große Kriegsleidenschaft.“⁴⁵

⁴¹ Gemeint sind offenbar die Krimtataren. Das Chanat der Krim war seit 1475 ein Vasallenstaat des Osmanischen Reiches.

⁴² Die Walachei stand seit 1417 unter osmanischer Oberhoheit.

⁴³ *Johann Cuspinian*, Briefwechsel. Gesammelt, hrsg. u. erl. v. Hans Ankwicz von Kleehoven. (Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanistenbriefe, 2.) München 1933, 60-67, hier 63 (aus Cuspinians Brief an den Vitztum Laurenz Saurer vom 7. September 1514 aus Ofen).

⁴⁴ Vgl. den Brief Maximilians I. an Papst Leo X. vom 28. Februar 1517. Abgedruckt in: *Ulrich von Hutten*, Schriften. 5 Bde. Hrsg. v. Eduard Böcking. Leipzig 1859-1861, ND Aalen 1963, Bd. 5, 139-142.

⁴⁵ Ebd. 243 f. Der 4. moskauisch-litauische Krieg dauerte, wie oben erwähnt, von 1512 bis 1522. Zur Entsendung des Erasmus Vitellius als Vertreter Sigismunds I. auf dem Reichstag zu Augs-

IV.

Wie die angeführten Quellen zeigen, entstand die These vom „asiatischen“ Rußland um das Jahr 1500 in dem mit Moskau verfeindeten Nachbarstaat Polen. Diese Feststellung führt zu der Frage, ob polnische Einflüsse auch zu der Verbreitung dieser Ansicht im Westen beitrugen. Tatsächlich gibt es eine Reihe von Anhaltspunkten für diese Annahme.

Ende November 1526 schrieb der Historiker Beatus Rhenanus in einem Brief an Bonifacius Amerbach, Professor der Rechte in Basel, unter anderem folgende Zeilen: „Wenn es wahr ist, was vor allem Volk erzählt wird, dann ist ganz Polen in Waffen wegen der Einfälle der skythischen Moskowiter ...“. Beatus Rhenanus führte weiter aus, dies sei keine Angelegenheit von geringer Bedeutung, denn während die Türken die Ungarn schlugen (29. August 1526 Schlacht bei Mohács!), könnten jene - die Moskowiter - das nachbarlicher Hilfe beraubte Königreich Polen völlig verwüsten.⁴⁶

Die Bezugnahme auf Polen und die Gleichsetzung von Türken- und Moskowitergefahr sind hier ebenso bemerkenswert wie der Hinweis darauf, daß die Kämpfe zwischen Moskau und Polen-Litauen allgemeiner Gesprächsstoff waren. Auch der Begriff „Skythen“ kennzeichnet die Einordnung der Moskowiter. Vor dem Augsburger Reichstag hatte Erasmus Vitellius 1518 von „Roxolanen“ gesprochen und damit eine andere Volksbezeichnung aus dem Vokabular der antiken Autoren verwendet, einen Namen, der in den Vorstellungen dieser Zeit ebenfalls für ein fremdes, keinesfalls zu Europa gehörendes Volk stand. 1516 schrieb Niccolò Machiavelli in seinen Discorsi (II, 8):

„Die großen Volksmassen kommen von jeher fast alle aus Skythien, einem armen und kalten Lande. Da es viele Menschen dort gibt und das Land sie nicht ernähren kann, so sind sie zum Auswandern gezwungen, weil sie vieles fortreibt und nichts zurückhält. Wenn aber seit fünfhundert Jahren keine neuen Völkerschwärme Europa überschwemmen, so rührt dies aus mehreren Ursachen her. Die erste ist die große Ausleerung Skythiens zur Zeit des Sinkens des römischen Reiches, wo mehr als dreißig Völkerschaften auswanderten. Die zweite ist, daß Deutschland und Ungarn, zwei Länder, aus denen gleichfalls solche Schwärme auszogen, jetzt so gut angebaut sind, daß die Eingeborenen bequem dort leben können und nicht zur Änderung ihrer Wohnsitze gezwungen sind. Andererseits bilden sie als sehr kriegerische Männer ein Bollwerk, das die angrenzenden Skythen nicht wegnehmen oder umgehen zu können glauben. Häufig entstehen auch große Bewegungen unter den

burg siehe auch E. Zievier, *Neuere Geschichte Polens*. Bd. 1: Die beiden letzten Jagiellonen (1506-1572). Gotha 1915, 194-196. - Das obige Zitat lautet im lateinischen Original: *Est et alter hostis non minor, ad rigentem arcton citra mare glaciale consistens, Roxolanorum dux, quem nos Moscum dicimus, sola perfidia et detestando scismate famosus. Is partem regni, Lithuanorum videlicet provinciam, magno etiam bellorum motu turbat indies.*

⁴⁶ Im Original: *Si vera sunt, quae vulgo narrantur, rota Polonia in armis est ob incursiones Scytharum Moscorum, quibus non videtur huius temporis negligenda occasio, ut, dum Ungaros Turcae proterunt, ipsi Poloniae regnum vicinorum auxilio destitutum evastent.* - Aus: *Beatus Rhenanus, Briefwechsel*. Gesammelt u. hrsg. v. Adalbert Horowitz u. Karl Hartfelder. Leipzig 1886, 370 f. (Brief vom 29. November 1526).

Tataren, die von den Ungarn und Polen zurückgehalten werden, und häufig rühmen sich diese Völker, daß ohne ihre Waffen Italien und die Kirche oftmals das Gewicht der tatarischen Heere gefühlt haben würden. Dies mag über die vorgenannten Völker genug sein.“⁴⁷

Im 16. Jahrhundert wurden die Russen häufig als Skythen bezeichnet.⁴⁸ Seltener nannte man sie auch „Roxolanen“.⁴⁹

Die Schriften und Briefe der humanistischen Gelehrten liefern weitere Belege für den „polnischen Hintergrund“ der Ausgrenzung Rußlands aus Europa. 1535 erhielt Erasmus von Rotterdam ein Schreiben seines Schülers Caspar Hedio. Der Absender bezog sich auf Nachrichten aus Polen, ging zunächst auf die „gar nicht glücklichen Angelegenheiten der Türken“ ein und teilte schließlich mit, „daß der König von Polen gegen die asiatischen Moskowiter einen Krieg vorbereitet (*quod rex Poloniae in Moscos Asiaticos parat bellum*)“.⁵⁰

Der Empfänger dieser Nachricht hatte auch persönlich gute Verbindungen nach Polen. Erasmus von Rotterdam stand überall im Abendland in hohem Ansehen, und so suchten auch polnische Intellektuelle und Politiker mit ihm Kontakt aufzunehmen. Der spätere polnische Reformator Johannes a Lasco (Jan Łaski) war der erste Pole, der Erasmus in Basel aufsuchte. Der fünfundzwanzigjährige Student aus einer der vornehmsten und wohlhabendsten Adelsfamilien seines Landes - er war ein Neffe des Erzbischofs von Gnesen und Primas von Polen, Johannes VII. - kaufte Erasmus, dessen finanzielle Situation nicht zum besten bestellt war, 1525 gegen Vorkasse des halben Kaufpreises dessen Bibliothek ab. Nach Erasmus' Tod wurde sie dann 1537 nach Krakau gebracht. Auch andere einflußreiche Polen standen mit Erasmus in Verbindung; manche sandten ihm, wie der polnische Kanzler Christoph Szydłowiecki, wertvolle Geschenke. Erasmus widmete Szydłowiecki auf Jan Łaskis Anraten eine seiner Schriften, daraufhin schenkte der Kanzler dem Gelehrten

⁴⁷ Niccolò Machiavelli, Vom Staate. (Gesammelte Schriften in fünf Bänden, Bd. 1.) München 1925, 210 f.

⁴⁸ Beispiele nennt Kappeler, Ivan Groznyj (wie Anm. 3), 32 u. 39. - Der bedeutende deutsche Geograph Sebastian Münster bemühte sich bei Kaspar Brusch (1518-1559), einem Reisenden, der bereits viele Länder aufgesucht hatte, um genauere Informationen über Rußland. Brusch, dessen Moskau-Reise dann jedoch nicht zustande kam, teilte Münster mit, er sei dorthin gerufen worden *ad excolendam ac humanioribus litteris illustrandam barbaram ac vere Scythicam hactenus Moscovitarum patriam ac gentem* (1549). Zit. bei Karl Heinz Burmeister, Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes. 2. Aufl. Basel/Stuttgart 1969, 146. - Sir Jerome Horsey, im späten 16. Jh. als Mitarbeiter der Muscovy Company in Rußland, nannte Ivan den Schrecklichen „a right Scythian“; siehe Berry/Crummey (Eds.), Rude and Barbarous Kingdom (wie Anm. 14), 313. - Seltener wurden hingegen nur die Tataren als „Skythen“ bezeichnet, wie 1525 bei Paulus Jovius. Siehe *Rerum Moscovitarum auctores varii: unum in corpus nunc primum congesti* ... Frankfurt am Main 1600, 122 Zeile 1.

⁴⁹ So von Luthers Gegenspieler Johannes Eck in der Widmung einer seiner Schriften an König Sigismund I. von Polen. *Johannes Eck, De sacrificio missae libri tres* (1526). Hrsg. v. Erwin Iserloh, Vinzenz Pfnürr u. Peter Fabisch. (Corpus Catholicorum, 36.) Münster 1982, 5. Ebd. 6 erinnert Eck den polnischen König an das Beispiel seines Bruders Alexander, dessen Gemahlin Elena „religione Ruthena esset et schismatica, Iohannis Ducis Moscoviae filia, ex quo infoelici connubio nec haereditatem meruit suscipere“.

⁵⁰ *Opus epistolarum des. Erasmi Roterodami, denuo recognitum et auctum per P. S. Allen*, Bd. 11. Oxford 1947, 135 (No. 3020).

eine goldene Uhr, einen goldenen Löffel und Gabeln.⁵¹ Ebenfalls auf Jan Łaskis Betreiben richtete Erasmus im Mai 1527 an König Sigismund I. einen Brief, in dem er ihn als „allerheiligsten König“ pries, seine Frömmigkeit (*pietas*), Weisheit (*prudentia*) und Vorbildlichkeit (*auctoritas*) lobte und nicht zuletzt auch Sigismunds „berühmten Sieg über die Skythen (*inlyta de Scythis victoria*)“ erwähnte.⁵² Rund fünf Monate zuvor hatten die Polen mit Moskau einen neuen Waffenstillstand geschlossen. Auch Dritten gegenüber äußerte Erasmus seine Einschätzung der Moskowiter. In einem Brief an König Johannes III. von Portugal sprach er 1527 von den *Turcae, Mahimetani, Saraceni, Moschobitae, Graeci, et si quae sunt aliae nationes vel semichristianae vel schismaticae*.⁵³

Die hier angeführten Quellen belegen, daß die Vorstellung von der Fremdheit und Nichtzugehörigkeit Rußlands zu Europa bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der abendländischen Bildungselite verbreitet war. Auch die Beeinflussung dieser Anschauung durch polnische Gelehrte und Politiker ist evident. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sorgten dann in Deutschland vor allem die Rußlandflugschriften aus der Zeit des Livländischen Krieges für die Vertiefung und weitere Verbreitung dieser Ansicht. Auch manche dieser Flugschriften waren im übrigen, wie Andreas Kappeler gezeigt hat, durch polnische Vorlagen geprägt. König Stephan Báthory unterhielt während des Krieges sogar eine „mobile Felddruckerei“, die in mehreren Sprachen Propagandaschriften produzierte.⁵⁴

Außer den Polen und Litauern standen seit dem späten 15. Jahrhundert auch Schweden und Livland zeitweilig im Konflikt mit Moskau. Daher stellt sich die Frage, ob auch von dieser Seite das Feindbild von den Moskowitern beeinflusst wurde. Einzelne Zeugnisse deuten hierauf hin.

In Livland wuchs seit den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts das Gefühl der Bedrohung durch Moskau, und nach dem moskauischen Angriff auf Schweden im Jahre 1495 kam es auch an der livländischen Ostgrenze zu Übergriffen.⁵⁵ Diese Ereignisse spiegeln sich in einem Brief wider, den Maximilian I. am 17. August 1495 an den Kurfürsten von Brandenburg, den Herzog von Mecklenburg, an König Johann von Dänemark - in dessen Stellung als Herzog von Holstein - sowie an die Stadt Danzig sandte und in dem er die Empfänger des Schreibens zu Kriegsvorbereitungen und Hilfeleistung für den Orden aufrief. Maximilian, der vier Jahre

⁵¹ Siehe hierzu *Oskar Bartel*, Johannes a Lasco und Erasmus von Rotterdam, in: *Luther-Jahrbuch* 1965, 48-66, hier v. a. 48-53.

⁵² *Opus epistolarum des. Erasmi Roterodami*, Bd. 7. Oxford 1928, 59-62, hier 61 (No. 1819 vom 15. Mai 1527).

⁵³ *Ebd.* Bd. 6. Oxford 1926, 489 (No. 1800).

⁵⁴ *Andreas Kappeler*, Die deutschen Flugschriften über die Moskowiter und Iwan den Schrecklichen im Rahmen der Rußlandliteratur des 16. Jahrhunderts, in: Keller (Hrsg.), *Russen und Rußland* (wie Anm. 3), 150-182, hier 170. - Ein gutes Beispiel für polnische Einflüsse ist auch eine 1571 in Nürnberg erschienene Reisebeschreibung, die die Moskowiter neben den Tataren zur Völkerfamilie der Skythen rechnet. Diese Schrift geht auf den Gesandtschaftsbericht des polnischen Diplomaten Andrzej Taranowski zurück. Siehe *ders.*, Die letzten Opričninajahre (1569-1571) im Lichte dreier zeitgenössischer deutscher Broschüren, in: *JbbGOE* 19, 1970, 1-30, hier 2-5. Weitere Beispiele für polnische Propaganda gegen Moskau und deren Wirkung bei *ders.*, Ivan Groznyj (wie Anm. 3), 33 u. 60.

⁵⁵ Zum Verhältnis zwischen Livland und Rußland um 1500 siehe *Norbert Angermann*, *Wolter von Plettenberg. Der größte Ordensmeister Livlands*. Bonn 1985.

vorher (1491) mit Ivan III. ein Bündnis geschlossen hatte, das der Durchsetzung habsburgischer Ziele in Ungarn dienen sollte⁵⁶, schlug jetzt ganz andere Töne an. Er beklagte die Moskauer Überfälle auf livländisches Gebiet und erklärte, „der vorgemelt Großfürst einer grossen macht“ sei „unserm christenlichen gelauben widerwertig“.⁵⁷ Anders klingt es in der Instruktion für den habsburgischen Gesandten Jörg Schnitzenpaumer rund zwanzig Jahre später: „Zum Ersten soll Er Im [dem Moskauer Großfürsten] nach erbietung unsers gruss, und ubergeantworten unnser hybeiligenden Credentzbrief sagen, unnser Bruederlich lieb, und Frundtschaft“.⁵⁸ Der Kaiserhof nahm also gegenüber Moskau eine schwankende Haltung ein.

Im Juni 1501 trat der livländische Ordensmeister Wolter von Plettenberg während des 2. moskauisch-litauischen Krieges in ein Bündnis mit Litauen ein und verbesserte die Position Livlands durch seine militärischen Erfolge in den Jahren 1501 und 1502. Der Friede von 1503 hatte dann für die Dauer von 55 Jahren Bestand - bis zum Angriff Ivans des Schrecklichen auf Livland im Jahre 1558. Dennoch blieb in Livland das Gefühl der Bedrohung durch den stärkeren Nachbarstaat lebendig. Dies zeigt die livländische „Schonne Hysthorie“, die der Sekretär Wolters von Plettenberg, Christian Bomhower, 1508 verfaßte. In ihr wird Livland als „eyne vormure edder vorschylth ... der gemeynen chrysthenheyth“ dargestellt. Russen, Tataren und Türken, so heißt es außerdem, hätten eine versteckte Absprache (we-thenheyth) gegen die rechte Christenheit getroffen.⁵⁹ Auch wenn diese Schrift keine weite Verbreitung fand⁶⁰, dürften die darin geäußerten Ansichten doch, und sei es durch mündliche Überlieferung, auch außerhalb Livlands vorgebracht worden sein.

Auch die Gegnerschaft zwischen Moskau und Schweden scheint zur negativen Prägung des westlichen Rußlandbildes beigetragen zu haben. Nachdem Moskau 1516 mit Dänemark einen Bündnisvertrag gegen Schweden und Polen geschlossen hatte, finden wir im darauffolgenden Jahr eine Äußerung des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture, der die Moskowiter als *Schismatici et Christiani nominis inimici* bezeichnete.⁶¹

V.

Das Stereotyp vom skythischen, asiatischen Rußland entstand vor dem Hintergrund der „Entdeckungssituation“, in der sich der Moskauer Staat um 1500 aus westlicher Sicht befand und die von der Propaganda der mit Moskau verfeindeten

⁵⁶ Nach dem Frieden von Preßburg (1491) war dieses Bündnis dann ebenso rasch ad acta gelegt worden wie 1514/15 die Allianz mit Vasilij III. - Siehe hierzu *Nitsche*, Mongolenzeit (wie Anm. 4), 654.

⁵⁷ Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I. Bd. 5: Reichstag von Worms 1495, Bd. I, T. 2: Akten, Urkunden und Korrespondenzen. Bearb. v. *Heinz Angermeier*. Göttingen 1981, 938 f., Zit. 939 (Nr. 1199 vom 17. August 1495).

⁵⁸ *Fiedler*, Allianz (wie Anm. 39), 237.

⁵⁹ *Benninghoven*, Rußland im Spiegel (wie Anm. 34), hier 605, 612.

⁶⁰ *Kappeler*, Ivan Groznyj (wie Anm. 3), 23.

⁶¹ Zit. nach *Georg von Rauch*, Moskau und die europäischen Mächte des 17. Jahrhunderts, in: HZ 178, 1954, 25-46, hier 26.

Nachbarstaaten, in erster Linie Polens, genutzt werden konnte, um das westliche Rußlandbild negativ zu beeinflussen.

In der Folgezeit erhielt dieses Stereotyp dann gleichsam eine Eigendynamik, die wesentlich zu seiner Verfestigung beigetragen haben dürfte; es erwies sich nämlich in ganz unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen als ein nützliches Mittel - teils als Versatzstück für politische Debatten, die Rußland eigentlich überhaupt nicht betrafen, teils zur Gestaltung publizistischer Pointen oder besonderer Theatereffekte. Wie sich die Vorstellung, die Russen gehörten nicht zur Christenheit, auf diese Weise weiterverbreitete, zeigen etwa die „Moskowiterargumente“ aus der Reformationszeit. 1520 konstruierte Ulrich von Hutten - auf frühere diplomatische Kontakte zwischen Moskau und der Kurie⁶² Bezug nehmend - ein Beispiel für die „übermäßige unchristliche gewalt des Bapsts“:

„Ich wil euch sagen was ich hoer,
 es ist geschehen kurtz hye voer,
 do walten die uß Reussen landt
 im glauben haben sich erkandt,
 und zu uns tretten alle gleich,
 da dacht der Bapst zu werden reich,
 und setzt in auff ein grosses golt
 das man im jarlich geben solt.
 Das hatt den Reussen seer verschmacht,
 und haben sich der sach bedacht,
 die Kyrchen gmeyn zu kauffen nit,
 wiwol man in die seyl anbütt.
 Also der Bapst den glauben mert,
 all erberkeit von dannen zert,
 die Christlich ordenung verkert.“⁶³

Die Beliebtheit dieser Legende unter den Gegnern des Papsttums zeigt sich darin, daß sie später auch in Martin Luthers Tischreden⁶⁴ und in den Schriften des Reformators Martin Bucer⁶⁵ wieder auftauchte.

Bei Luther werden die Moskowiter auch noch in einem anderen Zusammenhang erwähnt. In der „Warnung an seine lieben Deutschen“ (1531) rief der Reformator die deutschen Fürsten und das ganze Reich zu Standhaftigkeit gegenüber dem Papst auf. Ihr nachgiebiges Verhalten auf dem vorausgegangenen Reichstag zu Augsburg werde ein „ewiger Schandfleck sein“, und außerdem, so führte Luther

⁶² Zu den Beziehungen zwischen den Medici-Päpsten und Großfürst Vasilij III. siehe *P. Pierling, S. J., La Russie et le Saint-Siège. Etudes diplomatiques, t. 1: Les Russes au Concile de Florence. Mariage d'un Tsar au Vatican. Les papes Medici et Vasili III. Mystifications et projets d'ambassade.* Paris 1896, 253 ff.

⁶³ *Ulrich von Hutten, Clag und vormanung gegen dem übermäßigen unchristlichen gewalt des Bapsts zu Rom und der ungeistlichen geistlichen (1520)*, in: ders., *Schriften (wie Anm. 44)*, Bd. 3, 473-526, hier 487.

⁶⁴ *D. Martin Luther, Tischreden 1531-46.* Bd. 3: *Tischreden aus den dreißiger Jahren.* (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Tischreden, 3.) Weimar 1914, 137 (Nr. 3001).

⁶⁵ *Martin Bucer, Deutsche Schriften*, Bd. 7: *Schriften der Jahre 1538-1539.* Hrsg. v. Robert Stupperich. Gütersloh/Paris 1964, 152 (aus der Schrift: *Von der waren Seelsorge und dem rechten Hirtendienst, wie derselbige in der Kirche Christi bestellet und verrichtet werden solle.* 1538).

den Gedanken weiter, würden andere auswärtige Mächte geradezu eingeladen, diesem schwächlichen Reich den Garaus zu machen:

„Was wil hie zu der Türck sagen und sein gantz Reich/wenn sie solch unerhörete handlung von unserm Reich hören werden? Was werden die Tattern und Moscobiten dazu sagen? Wer wil hinfurt unter dem gantzen himel sich fur uns Deutschen furchten/ odder etwas redlichs von uns halten/wenn sie hören/das wir uns den verfluchten Bapst mit seinen larven/also lassen effen/nerren/zu kinder/ja zu klötzen und blöcken machen ...“.⁶⁶

Neben der Verwendung als Schreckgespenst in politisch-publizistischen Auseinandersetzungen eignete sich das Moskowiter-Stereotyp auch für Zwecke der Volksbelustigung oder zur Erzielung dramatischer Effekte. Im elisabethanischen England wurden die „Muscovite strangers“ und „Scithian monsters“, wie der Dichter Thomas Lodge um 1580 berichtete, zu einer Theatermode.⁶⁷ In einer ähnlich skurrilen Weise traten die Moskowiter auch in der französischen Publizistik dieser Zeit in Erscheinung. Im September 1584 zirkulierte in Paris ein „drolliges Konkordat“, von dem Pierre de l'Estoile in seinem zeitgenössischen Tagebuchwerk berichtet, es sei in der Stadt und bei Hofe allgemein bekannt gewesen. Dabei handelte es sich um eine politische Satire, ein fingiertes Abkommen zwischen den katholischen Theologieprofessoren und den Pfarrern von Paris einerseits und den Predigern der Hugenotten andererseits. Beide Seiten bestätigen sich wechselseitig ihr Recht zu jeglicher Einmischung in weltliche Angelegenheiten, und sei es durch Betrug, Hochverrat oder Attentate. Für eine offen gehaltene Frage wird eine Art Schiedsrichtergremium festgelegt, dem normalerweise 12 Mitglieder angehören sollen: 2 Engländer, 2 Schotten, 2 Jesuiten beliebiger Nationalität, 2 Deutsche, 2 Schweizer und 2 Polen. Sind diese ihrerseits uneins, können Vertreter von sechs weiteren Gruppen hinzugezogen werden: ein Grieche, ein Spanier, zwei Türken - je ein Sunnite und ein Schiite - sowie schließlich auch ein Moskowiter und ein Kannibale.⁶⁸

Als letztes Beispiel für die groteske Übersteigerung des Schreckbildes von den Moskowitern soll noch das Werk eines deutschen Autors genannt werden. Auch bei Johann Fischart, dessen „Geschichtsklitterung“ die deutsche Übertragung von François Rabelais' „Gargantua“ ist, kommen die Moskowiter als halb komische, halb furchteinflößende Gestalten vor. Das folgende Zitat stammt aus der Fassung letzter Hand von 1590. Ein König erhält einen Rat, wie er gegebenenfalls mit seinen Gegnern fertig werden könnte:

„... schicken sie nur ein feine kleine Commission an den Moscoviter, so schickt er euch inn eim schnaps vier hundert fünfzig tausent außerlesenes Volcks, welche nur mit eim rauchspeienden Tartarkopff alle Schlesieroren ablassen⁶⁹ und allen Polen bigaice⁷⁰ machen ...“⁷¹

⁶⁶ Warnung an seine lieben Deutschen (1531), in: *Martin Luther, Werke in Auswahl*. Unter Mitw. v. Albert Leitzmann hrsg. v. Otto Clemen. Bd. 4. Berlin 1950, hier 202f.

⁶⁷ *The Complete Works of Thomas Lodge (1580-1623?)*, Vol. 1. New York 1963, 20.

⁶⁸ *Mémoires-Journeaux de Pierre de l'Estoile*. Hrsg. v. *Paul Bonnefon*. Bd. 2: *Journal de Henri III 1581-1586*. Paris 1888, 169-172.

⁶⁹ Schlesierohren ablassen: Nach der Überlieferung schnitten die Tataren 1241 nach ihrem Sieg auf der Wahlstatt in Schlesien den gefallenen Polen und Deutschen jeweils ein Ohr ab (zur Er-

VI.

Abschließend sei noch kurz auf die vereinzelt positiven Stimmen über Rußland aus dem hier betrachteten Zeitraum hingewiesen. Sie vermitteln dem westlichen Rußlandbild bereits zu Beginn der Neuzeit eine gewisse Ambivalenz. Im 17. Jahrhundert sollte, wie Reinhard Wittram feststellte⁷², noch deutlicher zum Ausdruck kommen, daß Rußland in westlichen Augen zwei Gesichter hatte - das eine fremdartig, das andere vertraut.

Die zeitweilig in den Vordergrund tretenden Hoffnungen auf ein Bündnis mit dem Moskauer Rußland ließen letzteres auch im 16. Jahrhundert in einzelnen Fällen in einem besseren Licht erscheinen.⁷³ Auch die Bedeutung Rußlands als Handelspartner konnte zu einer freundlicheren Einordnung beitragen. 1474 schrieb der Kölner Ordensgeistliche Werner Rolevinck: „Dänemark und Schweden, Norwegen und Rußland, sowie alle Länder jenseits der Meere möge Gott segnen! Denn sie machen so oft unsere armen Ausgesandten reich.“⁷⁴

Nach den oben zitierten Äußerungen anderer Reformatoren mag es auch von Interesse sein, ihnen die Ansicht Thomas Müntzers gegenüberzustellen. Die christlichen Mozaraber in Spanien „und die Reussen haben viel ander geperde und seint darumb keine teuffel“, betonte Müntzer 1523 in seiner Auseinandersetzung mit dem päpstlichen Beharren auf der lateinischen Messe.⁷⁵

In dem Maße, wie im 17. Jahrhundert allmählich die „Verwestlichung“ Rußlands begann⁷⁶, mehrten sich dann auch die positiven Äußerungen über Rußland. Ein besonders prägnantes Zeugnis für diese Tendenz ist die 1607 in Paris veröffentlichte Rußlandschrift des Hauptmanns Jacques Margeret, der - soeben aus russischen

mittlung der Zahl der Opfer). Vgl. *J. J. Saunders*, *The History of the Mongol Conquests*. London/Henley/Boston 1971, 85.

⁷⁰ bigaice machen: von poln. *biegać* = laufen, rennen, fliehen.

⁷¹ *Johann Fischart*, *Geschichtsklitterung (Gargantua)*. Text der Ausgabe letzter Hand von 1590. Mit einem Glossar hrsg. v. Ute Nyssen. Darmstadt 1977, 334.

⁷² *Reinhard Wittram*, *Russia and Europe*. London 1973, 45.

⁷³ Einzelne positive Äußerungen über Rußland fielen zum Beispiel 1575 während des zweiten polnischen Interregnums, als Ivan IV. die habsburgische Thronfolgebewerbung unterstützte. Prompt erschienen drei Flugschriften, die die Hoffnung auf freundschaftliche Beziehungen zu Moskau und auf ein gemeinsames Vorgehen gegen die Türken zum Ausdruck brachten. Diese Schriften sind in Anbetracht der zahlreichen antimoskowitzischen Pamphlete aus der Zeit des Livländischen Krieges eine Ausnahmeerscheinung. Siehe hierzu *Kappeler*, Ivan Groznyj (wie Anm. 3), 46-48

⁷⁴ Im Original: *Dacia cum Suetia, Norwegia rum Russia, ceteraque ultramarina fora, benedictionem accipiant a domino, quoniam tenues legatos nostros ditare solent.* - *Wernerus Rolevinck*, 1425-1502, *De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae*. Ein Buch zum Lobe Westfalens, des alten Sachsenlandes. Der Text der lateinischen Erstausgabe vom Jahre 1474 mit deutscher Übersetzung. Hrsg. von Hermann Bückler. Münster 1953, 186 f.

⁷⁵ *Thomas Müntzer*, *Schriften und Briefe*. Kritische Gesamtausgabe. Unter Mitarb. v. Paul Kirn hrsg. v. Günther Franz. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 33.) Gütersloh 1968, 213 (aus: *Ordnung und Berechnung des Deutschen Amtes zu Allstedt*. 1523).

⁷⁶ Vgl. dazu *Werner Philipp*, *Russia: The Beginning of Westernization*, in: *The New Cambridge Modern History*, 5. Cambridge 1961, 571-591, wiederabgedruckt in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 33, 1983, 63-80.

Diensten nach Frankreich heimgekehrt - in seiner Widmung an König Heinrich IV. feststellte: „... la Russie ... est l'un des meilleurs boulevards de la Chrestienté ...“, das Moskauer Zartum sei gut gerüstet „contre les Scithes et autres peuples Mahometans ...“⁷⁷ Im Gegensatz zu dem älteren Bild vom skythischen, asiatischen Rußland erscheint dieses hier nun also selbst als eine Vormauer der Christenheit. Es bleibt jedoch festzuhalten, daß die im 16. Jahrhundert geprägten negativen Klischees auch in der Folgezeit fortlebten.

⁷⁷ Jacques Margeret, *Estat de l'Empire de Russie et Grande Duché de Moscovie*. Paris 1669, VI.